

NDR Info – Das Forum, vom 06.01.2020

Erinnerung und Akten

Zwangsarbeiterleben in Göttingen

Ein Feature von Andrea Rehmsmeier

Redaktion: Jens Brommann

MUSIK (ERIK SATIE)

SPRECHERIN

Das Buch liegt auf einem Wohnzimmertisch mit geblümter Decke: 93 Seiten in kyrillischer Schrift. „Weiße Lilija“, von Lilija Derjábina, erschienen im Jahr 2019 im russischen Perm. Auf dem Buchdeckel sind zwei Schwarzweißfotografien abgebildet. Sie zeigen ein zierliches Mädchen mit weißblondem Haar und eine Frau mit Kopftuch, die ernst in die Kamera blickt: die Autorin im Alter von acht Jahren und ihre Mutter.

O-TON LILIA (RUSSISCH)

ÜBERSETZERIN:

„Erinnere dich nicht!“, hat Mama immer gesagt. Tatsächlich habe ich mich lange Zeit nicht erinnert. Mit dem Schreiben des Buches habe ich erst begonnen, als Mama nicht mehr war. Da habe ich es bereut, dass wir so wenig geredet haben.“

SPRECHERIN

Lilija Derjabina, Jahrgang 1936, ist eine der letzten noch lebenden Zeitzuginnen der NS-Zwangsarbeit. Heute wohnt sie in einer kleinen Wohnung am Stadtrand von Perm. Die Zeugnisse ihres Lebens bewahrt sie in einem Pappkarton im Wandschrank auf. Hier, zwischen alten Briefen und Fotografien, findet sich auch eine Bescheinigung des russischen Geheimdienstes KGB aus dem Jahr 1990: Frau Derjábina, Lilija Vassílievna,

sei im September 1943 zusammen mit ihrer Mutter nach Deutschland deportiert worden, steht dort in kyrillischer Schreibmaschinenschrift. In Trier und Göttingen sei sie in Kriegsgefangenenlagern interniert gewesen und im Juni 1945 in Magdeburg, im Zuge der Repatriierung, an die sowjetische Kommandatur übergeben worden.

O-TON LILIA (RUSSISCH)

ÜBERSETZERIN:

„Als ich die ersten Episoden aufgeschrieben habe, bin ich in der Nacht aufgewacht. Da sah ich die Ereignisse plötzlich vor meinem inneren Auge ablaufen wie einen Kinofilm. Ich sah, wer wann an welcher Stelle gestanden hat, wie er angezogen war und was er gesagt hat. So habe ich begonnen, dieses Buch zu schreiben.“

SPRECHER

Das Stadtarchiv von Göttingen ist im Kellergeschoss des Rathauses untergebracht: eine Halle voller Rollregale, staubfrei und speziell klimatisiert. Mit geübtem Schwung dreht Erich Böhme an der Kurbel, und der Zugang zu den historischen Dokumenten wird frei. Das Thema Zwangsarbeit ist ein wichtiger Teil von Göttingens Gedenkkultur. Im Jahr 2000 hat die Bundesregierung eine Stiftung eingerichtet, die Entschädigungszahlungen für ehemalige Zwangsarbeiter bereitstellen sollte. Auch die Stadt und Region Göttingen finanzierten damals Forschungsprojekte, um die Entschädigungsberechtigten ausfindig zu machen.

SPRECHERIN

Archivleiter Erich Böhme weiß: Göttingens Unternehmen haben in der NS-Zeit stark vom Arbeitseinsatz der deportierten Zivilisten profitiert, die damals aus allen besetzten Gebieten Europas ins Deutsche Reich gebracht wurden. Die meisten waren so genannte „Ostarbeiter“ aus der damaligen Sowjetunion.

O-TON BÖHME

„Da kann ich mal so ,ne Akte rausnehmen. Die sind entweder in solchen Paketen eingepackt, die man mit einem Bindfaden verschließt. Und dann sind da die einzelnen Akten drin, wieder eingepackt.“

SPRECHERIN

Eine Zwangsarbeiterin namens Antonína Derjábina mit ihren Kindern Lilija und Edik taucht in Böhmes Archivbeständen nicht auf. Doch das muss nichts heißen, weiß der Stadtarchivar: Nicht alle Akten aus Kriegszeiten sind erhalten, und selbst in den vorhandenen Dokumenten sind viele russische Familiennamen fehlerhaft in die lateinische Schrift übertragen.

SPRECHER

Zusammen mit einer Historikerin versucht Erich Böhme derzeit, die detailreich ausgeschmückten Episoden in Derjabinas Buch anhand von belegbaren Fakten zu rekonstruieren. Denn die Autorin hat ihre Lebenserinnerungen mit angelesenen Fachinformationen angereichert. Und manche Details erscheinen dem Archivar nicht plausibel. Der größte Teil des Buches jedoch – die Beschreibung eines Übergangslagers in Trier, die Bombenangriffe auf Göttingen und vieles mehr – passt ziemlich genau mit der dokumentierten Lagergeschichte zusammen.

O-TON BÖHME

„Das stimmt! Und wie der Weg über Trier, ist das Bombardement am 1. Januar ... das findet man nirgendwo, großartig. Das hat es gegeben. Das war das für die Zwangsarbeiter schwerste Bombardement, wo 80 Menschen oder so umgekommen sind, am 1. Januar 45.“

SPRECHERIN

Der Bombenangriff auf Göttingen ist in Derjabinas Buch ausführlich beschrieben. Die Autorin erinnert sich gut an den dramatischen Neujahrstag des Jahres 1945. Damals war sie acht Jahre alt.

O-TON LILIA (RUSSISCH)

ÜBERSETZERIN:

„Als das Bombardement begann, haben wir uns alle versteckt – jeder wie er konnte. Viele Zwangsarbeiter sind damals umgekommen – schrecklich, so kurz vor Ende des Kriegs. Eine Bombe zerstörte sogar einen Gebäudeteil der Lagerverwaltung. Auch einige unsere Bewacher sind ums Leben gekommen, ihre Leichen trugen deutsche Uniformen. Sie wurde getrennt von den anderen abtransportiert. Die Zwangsarbeiter mussten Löcher sprengen, um darin die Toten aus ihren Reihen zu begraben.“

SPRECHER

Archivar Böhme hat das gelesen und zieht Schlüsse: Wenn Lilija Derjabina das Bombardement vom 1. Januar 1945 miterlebt hat, dann muss sie im Zwangsarbeiterlager am Schützenplatz interniert gewesen sein. Dort, in unmittelbarer Nähe des Verschiebebahnhofs, waren zeitweise bis zu 1000 Männer, Frauen und Kinder in Baracken untergebracht.

SPRECHERIN

Die von der NS-Propaganda als „Untermenschen“ diskreditierten Slawen lebten unter besonders elenden Verhältnissen. Viele von ihnen waren in einem Ausbesserungswerk für Dampflok im Arbeitseinsatz. Als die Luftwaffe der Alliierten versuchte, durch das Bombardement der Gleise den Frontnachschub der gegnerischen Deutschen lahmzulegen, lag das Zwangsarbeiterlager am Schützenplatz genau in ihrer Schusslinie.

O-TON BÖHME

„Es hat / zum Glück nur etwa 140 Bombenopfer gegeben, davon etwa 100 Zwangsarbeiter, die ja - eine weitere Perfidie - sich nicht schützen durften. Die durften nicht in irgendwelche Bunker, sondern mussten in ihrem Lager bleiben. Und das Angriffsziel waren der Bahnhof und das Reichsbahnausbesserungswerk. In unmittelbarer Nähe war das Lager Schützenplatz, wo auch Frau Derjabina war. Und da gab es die meisten Todesopfer bei diesen Angriffen. Vor allem am 1. Januar 45.“

SPRECHER

Das ehemalige Reichsbahnausbesserungswerk, untergebracht in einem imposanten Industriebau, ist heute in Göttingen ein bekanntes Veranstaltungszentrum: die „Lokhalle“. Ein Gedenkstein auf dem Vorplatz erinnert an die Menschen, die hier in den Jahren 1939 bis 1945 Zwangsarbeit leisten mussten.

SPRECHERIN

Auch Antonina Derjabina war zeitweilig im Reichsbahnausbesserungswerk beschäftigt, schreibt die Autorin in ihrem Buch. Während ihre Mutter täglich zwischen 12 und 14 Stunden arbeiten musste, blieb sie selbst mit Edik, dem kleinen Bruder, im Lager zurück. Sie erinnert sich an Wachleute mit Hunden, an eine sadistische Aufpasserin und an einen Lagerzaun, der zum Ausreißen einlud.

O-TON LILIA (RUSSISCH)

ÜBERSETZERIN:

„Ich kroch unter dem Zaun hindurch, denn dahinter, direkt neben den Gleisen, gab es eine Müllhalde. Und dort lag manchmal ein Brotrest, ein Apfel oder sonst irgendetwas Essbares - für meinen Bruder und meine Mutter, die abends nach über zwölf Stunden Arbeit todmüde aus dem Reichsbahnausbesserungswerk zurückkehrte. Ganz in unserer Nähe gab es ein Lager für Gefangene aus Westeuropa – und die bekamen besseres Essen.“

SPRECHERIN

Nicht nur der zermürbende Hunger macht die anderthalb Jahre in der Zwangsarbeit für Lilija Derjabina zu einer traumatischen Zeit. In ihrem Buch löst der Lagerbesuch eines gewissen „General Vlassov“ eine Kette folgenschwerer Ereignisse aus.

SPRECHER

Andrej Vlassov, ein abtrünniger sowjetischer Offizier und Anführer des Freiwilligenverbandes „Russische Befreiungsarmee“, habe im Zwangsarbeiterlager Kämpfer für einen Aufstand gegen die Stalin-Herrschaft im eigenen Land anwerben wollen, schreibt Derjabina. Da niemand sich freiwillig gemeldet habe, seien Männer aus dem Lager zwangsrekrutiert worden. Diese seien jedoch schnell wieder getürmt.

Archivar Böhme hält ein solche Begebenheit durchaus für möglich.

O-TON BÖHME

„Vlassov war ein, ich glaube, ursprünglich Rotarmee-Offizier, der sich mit den Deutschen verbündete und auf Seiten der Deutschen gegen die Rote Armee kämpfte. Wir haben keine Hinweise darauf, dass Vlassov hier in Göttingen war. Das heißt nicht, dass es das nicht gegeben hat.“

SPRECHERIN

Derjabina erinnert sich, dass ihre Mutter zu dieser Zeit in der Verwaltung arbeitete. Als die aus der „Befreiungsarmee“ entflohenen Männer unerkannt ins Zwangsarbeiterlager zurückkehren wollten, habe sie ihnen zur Tarnung „Ostarbeiter“-Uniformen aus den Lagerbeständen besorgt. Dabei muss sie denunziert worden sein, vermutet die Autorin, denn kurz darauf wurde ihre Mutter von einem schwarzen Auto abgeholt: die Gestapo, wie sie glaubt. Einige Tage später fuhr der Wagen ein weiteres Mal vor, jetzt wurde sie selbst abgeholt. Was dann geschah, sieht die 84-Jährige bis heute wie einen Film vor dem inneren Auge ablaufen.

O-TON LILIA (RUSSISCH)

ÜBERSETZERIN:

„Es war ein dunkles Zimmer mit niedriger Decke. Auf einem Stuhl saß ein Offizier und schrieb etwas mit Tinte auf ein Papier. Dann gab es da noch eine Metallpritsche, einen Metallstuhl und ein Tablett, auf dem so etwas wie

chirurgische Instrumente lagen. Meine Mutter war auch in dem Raum. Sie haben mich auf die Pritsche gefesselt und mich mit einer Reitpeitsche geschlagen, an deren Ende Metallstücke gebunden waren. Bis heute habe ich tiefe Narben davon, am Kopf und am Po. Dann haben sie mir mit einem dieser Instrumente einen Fingernagel herausgerissen – diesen hier, meinen kleinen. Ich hatte die Augen geschlossen, um nichts sehen zu müssen. Plötzlich hörte ich Mama aufschreien. Ich öffnete die Augen und sah ein glühendes Eisen. Das drückten sie mir auf die Brust. Dann habe ich das Bewusstsein verloren.“

SPRECHERIN

Derjabina knöpft ihre Bluse auf, eine handtellergroße Brandnarbe wird sichtbar. Dass im späteren Leben ihr Kinderwunsch unerfüllt blieb, das führt sie auf die harten Schläge in den Unterleib zurück. Was ihre Mutter während des Verhörs erlitten hat, das hat sie nie erfahren. Ihre eigene Erinnerung setzt erst einige Tage später wieder ein, als sie wieder zurück im Lager ist. Auch die Mutter wird kurz darauf gebracht - schreiend und um sich schlagend.

O-TON LILIA (RUSSISCH)

ÜBERSETZERIN:

„Sie banden sie an der Pritsche fest. Dann haben sie die Erste Hilfe angerufen, die sie ins sogenannte „Russische Krankenhaus“ bringen sollte. Das aber war wohl eher ein Krematorium als ein Krankenhaus, denn von dort ist nie jemand zurückgekehrt. Wenn meine Mutter nicht von den Nonnen gerettet worden wäre, dann hätte sie wohl nicht überlebt.“

SPRECHERIN

Die „Nonnen“: Lilija Derjabina erinnert sich an Schwestern in schwarzer Tracht, die wenige Tage nach dem Abtransport der Mutter ins Lager kamen und baten, die Kinder Lilia und Edik mitnehmen zu dürfen. Wer waren diese Frauen? Und was hatte es mit dem so genannten „russischen Krankenhaus“ auf sich, das unter den Menschen im Zwangsarbeiterlager so gefürchtet war?

Damals, als achtjähriges Mädchen, hat Liliya Derjabina das alles nicht verstanden. Und auch später, als sie versuchte, den Ereignissen im Nachhinein einen Sinn zu geben, konnte sie nur auf die wenigen Informationen zurückgreifen, die sie damals von ihrer Mutter bekam.

O-TON LILIA (RUSSISCH)

ÜBERSETZERIN:

„Meine Mutter schlug in dem Erste Hilfe-Wagen um sich, darum musste der Fahrer anhalten. Er kam vor einer Kirche zum Stehen. Da kamen die Nonnen heraus und sagten ihm: „Bitte, lassen Sie die Kranke in unserer Obhut!“ Der Fahrer, der wohl Angst um seinen Wagen hatte, hat zugestimmt. Ja, unter den Deutschen gab es solche und solche – dass ich heute lebe, das ist der Beweis.“

SPRECHER

Hat es in Göttingen tatsächlich eine Einrichtung gegeben, die als „russisches Krankenhaus“ bekannt war? Womöglich sogar ein Krematorium? Gab es Nonnen, die die Menschen aus den Zwangsarbeiterlagern in aller Heimlichkeit unterstützten? Auch Erich Böhme kann diese Fragen nicht beantworten: Aktenkundig ist nichts dergleichen. Historischer Fakt allerdings ist, dass es in Göttingen zur Kriegszeit ein katholisches Krankenhaus gab, das von Nonnen betrieben wurde.

O-TON BÖHME IM BÜRO - VINZENTINERINNEN

„Neu-Mariahilf“, ein am Ende des 19. Jahrhunderts neu gebautes Krankenhaus mit einer Innenhof-Anlage, wo man reinfahren kann. Das wurde pflegerisch betreut von den Vinzenterinnen, die Tracht trugen. ... Das ist da gewesen, das muss da gewesen sein!

SPRECHERIN

Im Buch wendet sich Lilijas Schicksal in der Obhut der Nonnen zum Guten: Das Mädchen, das – genau wie die Mutter – noch immer stark unter den Folgen des brutalen Gestapo-Verhörs leidet, lernt hier eine Göttinger Bürgerin kennen. „Frau Anna“ - das ist der Name, an den Derjabina sich erinnert – besucht ihren kranken Sohn auf der Pflegestation. Als „Frau Anna“ das russische Kind mit dem malträtierten Körper erblickt, spricht die Mutter sie an.

O-TON LILIA (RUSSISCH)

ÜBERSETZERIN:

„Sie sagte: „Die Wunden eitern, ohne Hilfe wird das Mädchen sterben.“ Frau Anna hat mich zu sich nach Hause mitgenommen, denn einer ihrer Verwandten war Arzt. Dieser hatte Angst vor der Gestapo, daher kam er nur nachts ins Haus.“

SPRECHERIN

Dank der Fürsorge von Frau Anna ist das Mädchen Lilija schnell auf dem Weg der Genesung. Doch bald darauf muss sie ins Zwangsarbeiterlager zurück. Anfang des Jahres 1945 rückt die Front näher, und in dem kriegswichtigen Reichsbahnausbesserungswerk scheint die Arbeit der Zwangsarbeiter unverzichtbar. Sogar für die internierten Kinder findet die Lagerverwaltung ein Einsatzgebiet.

O-TON LILIA (RUSSISCH)

ÜBERSETZERIN:

Meine Wunden waren nach der Folter noch nicht verheilt. Dennoch wurde ich zum Dampfkesselreinigen eingeteilt. Die Loks liefen damals ja noch mit Kohle, und die Kessel hatten vorne eine runde Luke zum Befeuern. // Dort mussten die kleinen Kinder hineinklettern, um die Kessel innen vom Ruß zu reinigen.

SPRECHERIN

Nach wenigen Tagen leidet Lilia unter Keuchhusten, ihre Wunden beginnen erneut zu eitern. Die Mutter ersinnt eine List: Anstatt sie morgens mit der Kinderkolonne zur Arbeit zu schicken, versteckt sie das schwächliche Mädchen unter der Matratze ihrer Pritsche. Dort soll sie bis zum Abend verharren. Doch schon kurze Zeit später sieht Lilija einen Soldaten mit einem Schäferhund durch die Barackentür hereinkommen.

O-TON LILIA (RUSSISCH)

ÜBERSETZERIN:

„Er ging direkt auf meine Pritsche zu. Er hob die Matratze hoch und sah mich dort liegen – verängstigt und voller Wunden. Da hat er die Matratze vorsichtig zurückgelegt, seinem knurrenden Hund hat er Ruhe befohlen. Am nächsten Tag kam er wieder. Er hob die Matratze hoch und lächelte mich an. Ich lächelte zurück. Dann hat er mir ein Stück Brot auf das Kopfkissen gelegt.“

SPRECHER

Anfang April 1945 rücken die alliierten Truppen in Göttingen ein: Für die Internierten der Zwangsarbeiterlager ist die Zeit der Gefangenschaft vorbei. Für viele aber kommt die Befreiung zu spät. Derjabinas Erinnerung zufolge hat es in den Wochen vor Kriegsende noch zahlreiche Todesfälle gegeben – durch Bombenangriffe, missglückte Blindgänger-Entschärfungen, Hinrichtungen und verdorbene Nahrung.

Wie viele der NS-Zwangsarbeiter heute in Göttinger Erde begraben sind, kann auch Stadtarchivar Erich Böhme nicht beziffern.

O-TON BÖHME

„Das kann man überhaupt nicht sagen. Man kann natürlich extrapolieren und sagen: Wir haben über die Kriegsjahre hier in Göttingen 10.000 Zwangsarbeiter gehabt. 3000 davon gestorben, plus die Bombenopfer, dann sind wir bei 3500 Personen. Aber es könnten genauso gut 4000 oder nur 2500 gewesen sein.“

MUSIK (ERIK SATIE)

SPRECHERIN

Lilia Derjabina stellt ihr Buch ins Regal zurück. Fotografien, Briefe und die Bescheinigung des KGB legt sie vorsichtig in den Pappkarton. Wenn sie heute an die Zeit der Zwangsarbeit zurückdenkt, dann hegt sie gegen die Deutschen keinen Groll. Sie erinnert sich an die Nonnen, an Frau Anna, an den Soldaten mit dem Schäferhund und andere Menschen aus Göttingen, denen sie ihr Leben verdankt.

O-TON LILIA (RUSSISCH)

ÜBERSETZERIN:

„Ich sage immer: Das Volk will keinen Krieg. Es sind die Politiker, die kämpfen wollen.“

SPRECHER

In Göttingen, im Oberbürgermeisteramt, bereitet man derzeit eine Einladung vor. Am 8. Mai wird die Stadt mit einer Feierstunde den 75. Jahrestag des Kriegsendes begehen. Dann soll Lilija Derjabina als Ehrengast dabei sein – als die vermutlich letzte lebende Zeitzeugin der Göttinger Zwangsarbeit.

Zur Verfügung gestellt vom NDR

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z. B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autoren zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.